

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

99 (29.4.1943)

Wforzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verfündigungsblatt für den Amtsbezirk Wforzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (p. J. Wehrmacht), Einzelverleger: Max Böhler, Einzelverleger: Hans Gerdhoffer und Carl vom Dorn.
Dr. Fritz Mayer, Druck und Verlag: Bode, alle in Wforzheim, Eintrags Nr. 22/25, Fernsprecher Nr. 2044 bis 2047. - Nur gilt Verlagsort.

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Erzeugerabgabe) für Selbst-
abnehmer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50 für Postbesteller RM 1.96 (ein-
schl. Postzuschlag). Einzelverkaufs-
preis 10 Pfennig. Postfach Nr. 1150
Wforzheim. - Postfach Nr. 131.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Text-
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwort-
gebühr 35 Pfennig, Nachlässe RM 1.00
Wforzheim, B. Postfach 9 für fern-
mündlich erteilte Aufträge. Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. - Gerichtsstand Wforzheim.

Gegründet 1873

Donnerstag, den 29. April 1943

70. Jahr / Nr. 99

Kundschau

In den USA wurde die Kaffeefarte einge-
führt, die alle unter 15 Jahre alten USA-Ameri-
kaner vom Bohnenkaffeebezug ausschließt und die
Nahrung auf „nur“ 90 Gramm pro Woche und Kopf
fest. Das hört sich für uns „Habenichtse“, die schon
langst auf dieses zwar beliebte und belebende, aber
im Grunde genommen unwichtige und durchaus
entbehrliche Genussmittel verzichten gelernt haben,
rechtlich hoch an. Über die Bedeutung dieser Maß-
nahme wird erkannt, wenn man daran erinnert,
dass gerade die USA von jeher die größten Kaffee-
konumenten der Welt waren und ein mehrfaches

Nichts widerstand dem „Tiger“ Schlusssatz einer Tragödie

Unser neuester Panzer auch in Tunesien überlegen

Berlin, 28. April.

Von den in den siebentägigen Abwehrkämpfen in
Tunesien vernichteten 193 britischen und nordameri-
kanischen Panzern hat eine kleine Kampfgruppe von
Tiger-Panzern innerhalb von vier Tagen allein 75
abgeschossen sowie mehrere weitere schwer beschädigt
und damit von neuem die artilleristische und techni-
sche Überlegenheit des Tiger gegen die moderni-
sten feindlichen Panzer bewiesen. Ganz gleich, ob es
nordamerikanische Panzerkampfwagen vom Typ
„Pilot“, „General Grant“, „Lee“ oder „Sherman“
oder ob es die schwergepanzerten britischen der
neuesten „War“-Typen waren, alles, was vor die
Nobre des Tiger kam, zerbrach im Feuer seines Ge-
schüßes, dessen Granaten auch die dicken Panzer-
platten der feindlichen Stahlkolosse zerfetzten.

denen Einbruch in die britischen Stellungen er-
zwingen sollte, um selbst als Geschütze bei der
Spitzengruppe mitzukämpfen. Er war es dann auch,
der als erster in die feindlichen Grä-
ben eindrang und gemeinsam mit den nachstürzen-
den Panzerschützen in erbittertem Nahkampf den sich
hartnäckig wehrenden Feind aus den Stellungen
hinanswarf. Kaum hatte sich die Abteilung auf der
wiedergewonnenen Höhe zur Verteidigung einge-
richtet, als drei nordamerikanische Bataillone mit
ihren Geschützen begannen. Drei bis viermal täg-
lich berannten sie mehrere Tage lang die Bergstel-
lung, wurden aber jedesmal blutig abgeschlagen.

Der hartnäckige Widerstand der deutschen und
italienischen Truppen in Westtunesien, ihre erfolg-
reichen Gegenangriffe und die schweren Verluste der
Briten und Nordamerikaner blieben auf die Kampfs-
moral der feindlichen Verbände nicht ohne Folgen.
Schon am 26. 4. machten sich die Anzeichen der Er-
schütterung beim Feind bemerkbar. Obwohl die
Briten an diesem Tage noch beträchtliche Infante-
riestärken nachführten und offensichtlich für den
26. 4. starke Angriffe planten, waren die Vorhölle
der ermüdeten Angreifer viel schwächer als erwar-
tet. Da die feindliche Führung diese Schwäche-
erscheinung bei der Truppe durch operative Maß-
nahmen nicht ausgleichen konnte, mußte sich zwangs-
läufig eine Angriffspause ergeben, die noch am
26. 4. von den Achsentruppen zu erfolgreichen Gegen-
stößen, Frontbegradigungen und zum Ausbau ihrer
Stellungen benutzt wurde. Am 27. 4. hatte der
Feind seine volle Kampfkraft noch nicht wieder her-
stellen können, obwohl er einige besonders schwer
mitgenommene Verbände aus der Front heraus-
zog und sie durch frische Kräfte eretzte. Mit ihnen
führte er gegen einige Abteilungen der Wehrmacht
direkte Angriffe, die aber in harten Kämpfen auf-
ambrachten.

Die im Gang befindliche Umgruppierung der
britisch-nordamerikanischen Truppen wurde von der
Luftwaffe überwacht und wiederholt wirksam ange-
griffen.

Nicht weniger eindrucksvoll waren aber auch die
Kampferfolge der anderen Truppenteile, wenn es
darauf ankam, der feindlichen Infanterie im Ringen
Mann gegen Mann die Stirn zu bieten. Zu Beginn
der harten Abwehrkämpfe war es z. B. dem Feind
gelungen, an einer Stelle durch seine Überlegenheit
an Menschen und Waffen in die südliche Verteidig-
ungslinie einzubringen. Er hatte sich einer Höhe
bemächtigt, die für die weitere Kampfführung in
dem gesamten Abschnitt von entscheidender Bedeu-
tung war. Um die Lage wieder herzustellen, wurde
eine Panzerklärungsabteilung zum Gegenstoß
angeführt. Obwohl der Feind das zerfetzte, un-
überblickbare Gelände fortgesetzt schwer beschuß,
führte der Kommandant persönlich die Erfun-
dung durch, um den günstigsten Anfahrpunkt für den
Gegenangriff zu finden. Als er erkannte, daß der
Gegner in starken, fast unmeßbaren Stellungen
lag und ein Sturm bei Tage keine Aussicht auf
Erfolg bot, entschloß er sich zum Nachtangriff. Nach-
dem die Kompanien angezogen und alle Anordnungen
bis ins kleinste getroffen waren, begann der Stoß,
der planmäßig abrollte. Da der Kommandant seine
Führungsaufgaben im Augenblick als erfüllt ansah,
begab er sich selbst zu der Kompanie, die den entschei-

Die „Deutsche diplomatische Korrespondenz“
schreibt zum Ausdruck der Beziehungen zwischen
Moskau und der polnischen Emigrantenregierung
in London, hervorgerufen durch die Aufdeckung
des Massenmordes von 12 000 polnischen Offizieren
im Wald von Katyn, u. a. folgendes:

Die polnische Tragödie, die Tragödie des ersten
der von Großbritannien und den Vereinigten Staa-
ten in den Krieg gehenden und verratenen europäi-
schen Völker, ist in ein neues Stadium getreten.
Die Sowjetregierung hat die Beziehungen zu den
von Sikorski geführten, in London ansässigen polni-
schen Emigranten abgebrochen. Als Grund hierfür
nennt die Sowjetnote die Haltung der polnischen
Emigranten zur Aufdeckung des Massenmordes von
Katyn. In Formulierungen, die von beleidigten
Forderungen, wird den polnischen Emigranten vorge-
worfen, daß sie an das Internationale Rote Kreuz
herangerufen seien mit der Bitte, der Unterjochung
der Massenmörder beizutreten. Die Sowjetregie-
rung sieht hierin den Akt eines geheimen Einver-
ständnisses mit Deutschland. In der Sowjetnote
wird endlich das Kriegsziel der polnischen Emi-
granten, die polnischen Offiziere von September
1939 wieder herzustellen, als ein „verräterischer
Delakt“ gegen die Sowjetunion bezeichnet.

Reiter berichtet hierzu ergänzend, daß der sowjet-
russische Schritt nicht unerwartet kam. Den polni-
schen Emigranten sei vielmehr in ultimativer Form
schon vor einigen Tagen mitgeteilt worden, daß die
Sowjetregierung ihre Beziehungen zu Sikorski ab-
brechen müsse, wenn der polnische Antrag nicht sofort
zurückgezogen würde. Soweit die Tatsachen.

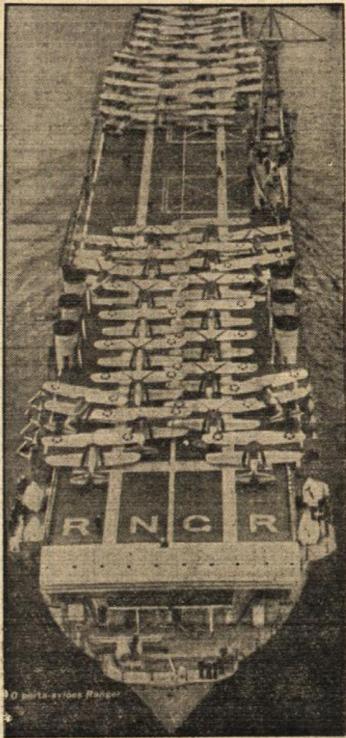
Zunächst kann einmal festgestellt werden, daß mit
der Note an Sikorski die Sowjetregierung ihre Ver-
suche, das Verbrechen von Katyn abzuleugnen, ein-
stellt. Die an Sikorski gerichtete Note ist ein ein-
deutiges Bekenntnis zur Schuld. Wenn auch nur
der geringste Anzeichen eines Zweifels an der Ur-
heberschaft des Massenverbrechens bestand, so hätte
die Sowjetregierung die Hinzuziehung des Inter-
nationalen Roten Kreuzes an den Ermittlungs-
arbeiten nur begrüßen können. Sie hätte sich dem
Appell, den die Reichsregierung und die polnischen
Emigranten an die Genfer Institution richteten,
anschließen müssen. Statt dessen hat die Sowjet-
regierung zunächst geschwiegen, um jetzt die Tatsache
des Appells zu einem wütenden Angriff auf die
polnischen Emigranten zu benutzen.

Die in diesem Zusammenhang erhobene Behaup-
tung eines geheimen Einverständnisses zwischen den
deutschen Behörden im Generalgouvernement und
den polnischen Emigranten in London ist so absurd,
daß hierauf nicht eingegangen zu werden braucht.
Es genügt der Hinweis, daß die Erforschungslage
Sikorskis und seiner Mitarbeiter in London der
fanatische Haß gegen Deutschland und die euro-
päische Neuordnung ist. Für diesen Haß wird
Sikorski bezahlt, hat er von der britischen, der ameri-
kanischen und der Sowjetregierung die Erlaubnis
zum Tragen seiner selbstverliebten Titel erhalten.
Vertrieben von diesem Haß, war Sikorski in Moskau,
wo er mit Stalin jene Besprechungen führte, deren
praktisches Resultat im Wald von Katyn aufgedeckt
wurde. Im übrigen war — daran läßt die britische
Presse keinen Zweifel — die Aufdeckung der schauer-
lichen Vorgänge von Katyn Sikorski genau so unan-
genehm wie Stalin. Stalin wurde dadurch als Ver-
brecher bestätigt. Sikorski wurde als einer der
größten Illusionisten, um nicht zu sagen, Dummköpfe
der Zeitgeschichte entlarvt.

Neben dieser kriminellen hat die Sowjetnote an
Sikorski eine hochpolitische Bedeutung. Das Sowjet-
dokument wurde zwar dem Vertreter Sikorskis in
Ankharow, Romer, übergeben. Es ist in Wirklich-
keit weniger an die polnischen Emigranten als an
die Regierungen von Großbritannien und der Ver-
einigten Staaten gerichtet. Ihnen macht Stalin
hiermit auf unmissverständliche Weise klar, daß er
jede weitere Diskussion über das Tun oder Lassen
des Bolschewismus in Krieg oder Frieden satt hat.
Die Sowjetregierung läßt mit dieser Note wissen,
daß sie nach ihrer Art Krieg führt und nach ihrer
Art einen Frieden zu gestalten wünscht, falls sie
siegreich bleibt. Die Sowjetnote an Sikorski heißt
also nicht nur, daß die Sowjetregierung das Ver-
brechen von Katyn bejaht, sondern daß sie überdies
zu seiner Wiederholung willens ist, wenn immer
es ihr paßt. Praktisch gesehen bedeutet die Note
nicht nur den Verzicht auf weitere Unterhaltungen
mit Sikorski, sondern das Vorpiel zur endgültigen
Ausrottung aller derjenigen Polen, die sich heute
noch in sowjetrussischen Händen befinden. Dies sind
nach Sikorskis Ermittlungen über 300 000. Wieviele
davon heute noch leben, weiß man nicht, wahrschein-
lich haben sie längst das gleiche Schicksal erlitten wie
die polnischen Offiziere in Katyn. Jedenfalls ist
sicher, daß nicht ein einziger jemals seine Heimat
wiedersehen wird. Damit geht der Schlusssatz der
polnischen Tragödie über die Bretter der europäi-
schen Bühne. Der polnische Größenwahn aber wird
noch einmal auf das furchtbarste getraut.

Großbritannien und die Vereinigten Staaten
schweigen selbst zu dieser Erniedrigung, die ihr letz-
ter Bundesgenosse ihrem ersten Bundesgenossen zu-
fügt. Sie schweigen, weil sie ohnmächtig sind. Sie
schweigen, weil sie aus ihrer Ohnmacht gegenüber
der bolschewistischen Sowjetunion längst die politi-
schen Konsequenzen gezogen haben und Polen
opfert. Das Schweigen zum Massenmord von
Katyn, das Schweigen zum Hinrichtungsplan
Sikorskis durch Stalin ist nur die Frucht jener
geheimen politischen Abmachungen, die Eden in
Moskau mit Stalin und Molotow über die Ab-
grenzung der anglo-sowjetrussischen Inter-
essensphären schloß, jener Abmachung, die Eden sich
in Washington bestätigen ließ und die die britische
Regierung heute auch gar nicht mehr zu leugnen
mag. Am Beispiel Polens, am Beispiel Sikorskis
und eines Häufleins unglücklicher, vaterlandloser
Polen enthüllt sich der anglo-sowjetrussische Verrat
an Europa in seiner ganzen ungeheuerlichen Tiefe und
Breite.

Die Erde von Katyn, das gesamte Gebiet des
ehemaligen Polens, ist von Deutschland sichergestellt
worden, sichergestellt gegen die Wiederholung jener
furchtbaren Vorgänge, zu denen die Sowjetregie-
rung sich nunmehr bekennet und die Großbritannien
und die Vereinigten Staaten schweigend gutheißen.



Der versenkte Flugzeugträger „Ranger“
(Seherl-Bilderdienst-M)

an Kaffee in Friedenszeiten verbrauchten als z. B.
Deutschland.
Nur hat die Regierung der USA großsprechi-
ger im Frühjahr 1942 von allen Kaffee erzeugen-
den Ländern den Hauptteil der Ernten abzuneh-
men versprochen, und die Produzenten hatten sich
bereits in der Hoffnung gewiegt, die Sperrung der
Ausfuhr nach Europa, die sich schwerwiegend genug
auswirkte, durch eine gewaltige Ausfuhrsteigerung
nach den USA ausgleichen zu können. Doch erlitten
sie unter dem Wladabdruck der deutschen U-Boote
eine geradezu katastrophale Enttäuschung, die sich
im Augenblick allerdings weniger finanziell aus-
wirkt, da Roosevelt vertragsgemäß die abzuneh-
menden Kaffeemengen auf Heller und Pfennig
begm, auf den Cent bezahlen läßt. Doch ist es un-
möglich, die in ungeheuren Mengen aufgefpeicher-
ten, den USA gehörenden Kaffeemengen nach den
Vereinigten Staaten abzutransportieren, da es
ihnen an Schiffen fehlt. Die brasilianische Ernte
(Brasilien ist das Haupterzeugungsland für Kaffee)
1941/42 betrug anderthalb Milliarden Pfund. Hier-
von hatten die USA 1,1 Milliarden Pfund ange-
kauft, konnten diese aber nur bis auf 500 Millio-
nen Pfund abtransportieren. Da inzwischen die
Transportiermöglichkeiten noch erheblich gestiegen
sind und weiter steigen werden, dürfte es den USA
schwer fallen, die restliche halbe Milliarde Pfund
noch abzuholen. In Brasilien aber fragt man sich
bevorzugt mit Recht: „Wenn die USA schon nicht
mal die ihnen im Vorjahr verkauften Kaffee-Men-
gen abnehmen konnten, was soll nun mit der kom-
menden Ernte werden?“ Die brasilianische Regie-
rung wird sich auch in diesem Jahre gezwungen
sehen, angesichts der überfüllten Kaner Millionen
von Pfund Kaffee vernichten zu lassen, wobei sie
die Kaffeepflanzer selbstverständlich entschädigen
muß, um nicht deren wirtschaftlichen Ruin herbei-
zuführen. Was wird aber im nächsten Jahre wer-
den, fragt man sich bereits jetzt schon, wenn die
Lagerbestände mangels Abtransportmöglichkeit ins
Unermessene steigen? Brasilien wird dann eines
Tages dazu veranlaßt werden, den größten Teil
seiner gesamten Jahresernte zu vernichten. Das
bedeutet natürlich für das Land eine gewaltige
finanzielle Belastung.

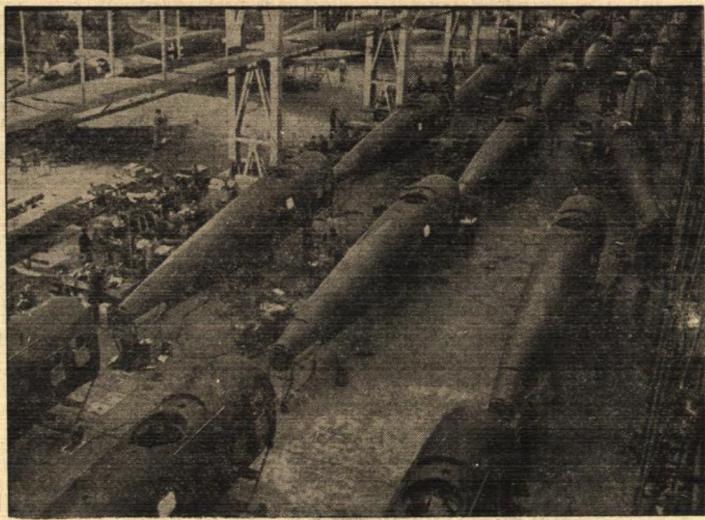
Der kroatische Staatsführer bei Adolf Hitler

Am 27. April 1943 empfing Adolf Hitler den
kroatischen Staatsführer, Dr. Ante Pavelic, zu einem Besuch im Führerhaupt-
quartier.

Der Führer hatte mit dem Regalantit Besprechun-
gen über die politische und militärische Lage des ge-
meinsamen Kampfes der Achsenmächte gegen den
Bolschewismus und die englisch-amerikanischen Plu-
kratien. Die Unterredungen, an denen der Reichs-
minister des Auswärtigen, Dr. Ribbentrop, und der
kroatische Außenminister Dr. Vudak sowie General-
feldmarschall Keitel und General Weigelt teilnahmen,
verließen im Geiste des herzlichsten Einverständnisses
und der Freundschaft des Reiches zu dem jungen
kroatischen Staat und seinem tapferen Volke. Dr.
Pavelic brachte die Entschlossenheit des kroatischen
Volkes zum Ausdruck, an der Seite der Achsenmächte
die Freiheit des unabhängigen Kroatiens zu vertei-
digen und alle Kräfte für den kompromißlosen Sieg

der Dreierpatenmächte über die gemeinsamen Feinde
einzusetzen.
An der Zusammenkunft im Führerhauptquartier
nahmen auch der deutsche Gesandte in Kragan,
Kraiche, und der deutsche bevollmächtigte General in
Kroatien, Glajze von Hortenau, teil.

Wenn jetzt der kroatische Staatsführer in Be-
gleitung seines Außenministers und militärischer
Sachverständiger im Rahmen der bisherigen Be-
sprechungen als gleichberechtigtes europäisches
Staatsoberhaupt im Führerhauptquartier empfan-
gen worden ist, dann bedeutet dies zugleich eine
Anerkennung Kroatiens und seiner Leistungen. Das
kroatische Volk aber hat sich durch das erneute Be-
kenntnis zum kompromißlosen Einsatz bis zum Sieg
der großen europäischen Völkergemeinschaft enga-
giert, die sich die Befreiung von allen Widersachern
zum Ziel gesetzt hat.



Tempo der Heilmotoren

Kampfflugzeuge am laufenden Band — Ein Blick in die „Taktstraße“ der He 111

In unermüdlichem Schaffen bei Tag und Nacht sorgt die Heilmotoren der He 111
wissenschaftlicher Grundlichkeit sind Arbeitsmethoden organisiert, die die höchste Erzeugung mit dem
geringsten Kraftensatz erzielen. Sie verbürgen eine laufende Herstellung, die mit allen Kräften noch
gesteigert wird. Zum Beweise dessen wollen wir unsere Leser einen Blick in die „Taktstraße“ der He
111, des bewährten Heinkel-Kampfflugzeuges, tun lassen. Die Taktstraße ist das „laufende Band“ der
Flugzeugherstellung. Wie im Automobilbau der Wagen, so steht hier ein Flugzeug hinter dem andern
auf rollender Unterlage. Unser Bild zeigt den Beginn der Taktstraße. Je weiter das Flugzeug voran-
rückt, um so weiter ist es in der Fertigung. Zuerst wird an den Rümpfen gearbeitet, dann rollen die
Fahrgestelle heran, die mächtigen Tragdecks werden in verblüffend einfacher Weise und doch außer-
ordentlich dauerhaft befestigt, die Motorströme bringen die Triebwerke heran, und so geht es uner-
müdlich Takt um Takt weiter. An der Stirnseite der großen Halle, in der ein Flugzeug hinter dem andern
aufgestellt ist, befindet sich von überall sichtbar eine Uhr, deren Zeigerfinger angibt, um welche
Zeit die Arbeiten in einem Takt beendet sein müssen. Ist die Zeit des Taktens gekommen, wird durch
Sirenenalarm die Arbeit unterbrochen, Arbeitsbühnen, Tritte, Kabel und Prellschläuche werden
zur Seite gelegt, das Hallentor geöffnet und jeder begibt sich zu seiner zugewiesenen Maschine. Ein
zweites Signal ertönt, und nun wird die Taktstraße lebendig. Wie in einem fließenden Strom schie-
ben sich all die vielen Flugzeuge vorwärts, bis jedes den Platz der vorausgehenden Maschine er-
reicht hat. An der Spitze der Taktstraße aber steht eine neue stolze He 111 vor der Halle, fertig zum
Flug.

Foto: Stöcker (x)

* Italien muß dem Beispiel Japans folgen, das
schon die Schuldigen des infamen Deliktes über
dem Himmel von Tokio abgerichtete und hingerichtet
hat, schreibt „Lebens“ im Hinblick auf die Tatsache,
daß nordamerikanische Flieger mit Explosiv-
stoffen geladene Kollidierbomben über
Italien abwarfen, wodurch zwei Kinder schwer ver-
letzt wurden. Wir haben es nicht nötig, unvorrich-
tige Gesandnisse abzuwarten. Die Mörder unserer
Kinder haben den Beweis ihrer Infamie hinter-
lassen. Wenn wir in unseren Händen einen Flieger
haben, der nach dem Abwurf dieser Gegenstände ge-
fangen genommen wurde, so müssen wir ihn zum
Tode verurteilen, und bei ähnlichen Delikten haben
wir, falls die Urheber in unsere Hände geraten sol-
ten, gleichermaßen zu verfahren. Wir verteidigen
außer den Unschuldigen auch die Ehre des Kampfes
den.

Die Erde von Katyn, das gesamte Gebiet des
ehemaligen Polens, ist von Deutschland sichergestellt
worden, sichergestellt gegen die Wiederholung jener
furchtbaren Vorgänge, zu denen die Sowjetregie-
rung sich nunmehr bekennet und die Großbritannien
und die Vereinigten Staaten schweigend gutheißen.

Angriffe am Kuban-Brückenkopf abgewiesen

44 Flugzeuge über dem Südbühnen der Ostfront abgeholten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am 27. April 44 Sowjet-Flugzeuge abgeholten.

In den schweren Kämpfen der vergangenen Tage hat sich ein Kraftfahrzeug-Bataillon unter Führung seines mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichneten Kommandeurs, Major Drewe, erneut bewährt.

Kampf- und Nahkampffliegerverbände griffen in die Kämpfe ein und bekämpften die feindlichen Kolonnen des Feindes. Die Eisen Bone und Philippville wurden erneut bombardiert.

Die britischen Flugzeugverluste in der Nacht zum 27. April bei dem Angriff auf westdeutsches Gebiet haben sich durch noch eingelaufene Nachmeldungen auf einundzwanzig erhöht.

London unangenehm berührt

Die Sowjetnote an Sikorki soll totgeldwiegen werden

Stockholm, 28. April.

Der „Ja“-Berichterstatter in Buenos Aires meldet unter Bezugnahme auf einen Bericht des argentinischen Vertreters von „La Nacion“ in London, daß sich die englische Regierung aus Angst, dem Verbündeten vom Kreml zu nahe zu treten, an die englischen Zeitungsredaktionen gemeldet habe, den Zwischenfall Moskauer mit den Londoner Emigranten möglichst totzuschweigen. Den ausländischen Korrespondenten sei unterzagt worden, auch nur ein einziges Wort über den Zwischenfall zu telegraphieren. Im übrigen sei man in London von dem Abbruch der Beziehungen weniger überrascht als von ihm unangenehm berührt.

Zu dem offenen Bruch zwischen Sowjetrußland und den polnischen Emigranten meldet „Svenska Dagbladet“ aus London, daß Außenminister Eden den englischen Botschafter in Moskau angewiesen habe, sofort bei der sowjetischen Regierung vorstellig zu werden und alle nur irgendwie zugänglichen Informationen über die Hintergründe dieses neuen Zwischenfalls einzuholen. Von den englischen Blättern erklären „Daily Mail“ und „Daily Telegraph“ in ihren Leitartikeln, daß der Abbruch der Beziehungen nicht als unüberwindlich betrachtet werden dürfe und man noch immer hoffen müsse, daß es den englischen Bemühungen gelingen werde, die Sache aus der Welt zu schaffen. Beide Blätter betonen gleichzeitig, daß die tiefere Ursache des Bruchs sehr wahrscheinlich nicht die Einrichtung einiger polnischer Offiziere (!) im Bunde von Katyn“ sei, sondern die äußerst delikate und schwer lösbare Grenzfrage. Weiter meldet der Korrespondent von „Svenska Dagbladet“, daß die englische Öffentlichkeit nunmehr gezwungen sei, zwischen den polnischen Emigranten und Sowjetrußland zu wählen und seine Zweifel daran bestehen könnten, daß die polnische Popularität in England in schneller Abnahme begriffen sei. Man hoffe jedoch noch immer, daß es den englischen Anstrengungen gelingen werde, die Gegensätze zu überbrücken, und verweise dabei

auf die Tatsache, daß die englische Regierung im Jahre 1941 den polnisch-sowjetischen Pakt vermittelte, womit die damals zwischen dem Kreml und der polnischen Exilregierung bestehenden Spannungen aus der Welt geschafft worden seien.

Die englische Meldung aus Norditalien durchblenden lassen, zeigen sich bei den dort zusammengezogenen polnischen Truppenverbänden auf Grund der Nachrichten von den jüdischen Massenmorden in Katyn zunehmende Demoralisierungsercheinungen. Die Stimmung der Polen habe sich seit Bekanntwerden der Kunde von Katyn bis zur Meuterei erhöht, so daß sich die Enthalder gezwungen sahen, einzelne polnische Truppenlager vollständig zu isolieren, um ein Lebergreifen der Meutereien auf andere polnische Truppenteile zu verhindern.

Auf Grund des Abbruchs der Beziehungen zwischen Moskau und den polnischen Emigranten in London haben sich in Fran zwischen den in die Sowjetarmee eingegliederten Polen und den Sowjets Zwischenfälle ereignet, wie „Messaggero“ berichtet. Die Erbitterung der polnischen Soldaten soll sich sogar in Schiebererei gegen die Sowjetabteilungen Luft gemacht haben, die die Polen übernahmen.

Schwedische Kompositionen verhaftet

Stockholm, 28. April.

Die Staatsanwaltschaft verhaftete, wie es meldet, zwei schwedische Staatsangehörige wegen Spionage. Beide waren in einem größeren Industrieunternehmen in Stockholm angestellt. Sie haben sich dort bei ihrer Arbeit geheime Informationen über die Produktion für die schwedische Wehrmacht verschafft. Diese Informationen haben sie dem schon früher wegen Spionage verhafteten Ingenieur Karl Henrik Hultin angedeutet. Letzterer hat von einem Staatsangehörigen der Sowjetunion den Auftrag erhalten, Informationen über die Produktion der schwedischen Industrie zu beschaffen.

Kleine politische Nachrichten

bis zum 23. April bekannt. Die Verluste betragen 73 235 Mann, davon 12 000 Tote, 15 000 Verwundete, mehr als 40 000 Vermisste und ungefähr 10 500 Kriegsgefangene.

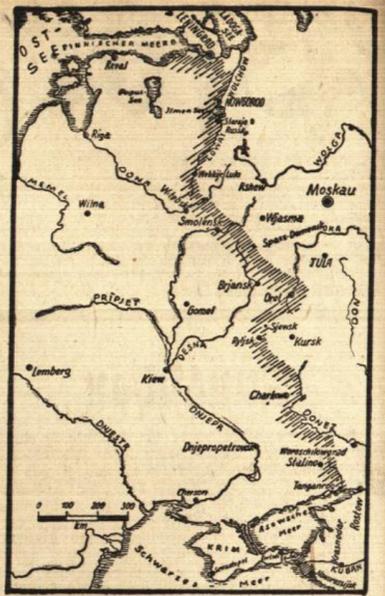
Japan ist ein Gegner, der auf seine Kraft baut, der reiche Eroberungen gemacht hat und der nun seine ungeheure große Kraft dazu verwendet, eine langgestreckte Zitadelle gegen die Demokratien zu errichten, erklärt der frühere USA-Botschafter Josef Grew bei Eröffnung des Feldzuges für die vierte kanadische Kriegsanleihe.

Bei der Jahresversammlung der schottischen Handelskammer sprach deren Präsident Wollton die Erwartung aus, daß der Kontinent als Absatzgebiet für Erzeugnisse aus Großbritannien erhalten bleibe. Ihn an andere Mächte auszuliefern bedeute, Verrat an Britanniens Handel, begehen.

Eine weitere unmenschliche Greuelthat der Anglo-Amerikaner wurde, Dorn zufolge, bekanntgegeben. Das japanische Rote-Kreuz-Schiff „Buenos Aires Maru“, das den Gegnern als Krankenschiff gemeldet worden ist, wurde am hellen Tage durch ein feindliches U-Boot torpediert. Es ist das sechste Lazarettschiff, das angegriffen wurde.

Wie die chinesische Agentur Tschekis aus Tschungking meldet, sind über 80 000 Personen, die in der Provinz Honan von der Hungersnot erfasst wurden, nach Schansi geflüchtet.

Der Frontverlauf im Osten



(Atlantik, Zander-M.)

Eine Million RM mehr verfertigt als gebaut

Sensationelles nordamerikanisches Geständnis (Stadtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 28. April.

Die Schiffverluste der Antiatlantikmächte im Jahre 1942 sind größer als die Tonnagezahl, die sich aus ihren gemeinsamen Neubauten ergibt. Diese Mitteilung enthält eine neueste Erklärung des US-Marineministeriums.

Die Angaben führen sich, wie es in der amtlichen Meldung heißt, „auf die Zahlen, soweit sie der nordamerikanischen Regierung verfügbar sind“. In einer Erläuterung dazu heißt es, daß die Tonnageverluste ziffernmäßig in Washington zwar bekannt sind, über den Umfang der Neubauten aber noch kein endgültiges Zahlenmaterial vorliegt. Besonders über die Schiffbauaktivität der Sowjetunion fehlen dem US-Marineministerium noch Angaben. Als Differenz zwischen den Verlusten und den Neubauten gibt das Marineministerium als Zeitgebändnis den Fehlbetrag von über einer Million Tonnage an. Eine genaue Angabe der verfertigten und der neugebauten Tonnage lehnte der Marineminister auf Fragen von Pressevertretern ab. Auch Marineminister Oberst Knox betonte in der Pressekonferenz neben weiteren Kommentaren.

Diese Feststellungen amtlicher amerikanischer Kreise stellen das U-Boot-Problem erneut in den Vordergrund. Die „Chicago Tribune“ hatte eine Unterredung mit dem amerikanischen Admiral des Weltkrieges, William Herrington, veröffentlicht, in der von dem Admiral ausdrücklich auf die veränderte Lage auf den Meeren gegenüber dem ersten Weltkrieg hingewiesen wurde. Er hatte u. a. ausgeführt, daß von den 87 amerikanischen Schiffbauwerken nur knapp zehn technisch geeignet seien, die notwendigen Ersatzbauten für die verfertigte Tonnage zu übernehmen. Weiter sagte der Admiral, er wolle die Nichtveröffentlichung der Verfeinerungen durch Washington keineswegs kritisieren. Im ersten Weltkrieg habe man genau so verfahren. Der Unterschied bestehe aber darin, daß die USA in diesen Krieg mit viel zu wenig Schiffsraum gegangen sei, und daß deshalb die zunehmenden Verfeinerungen ganz anders und viel schwerwiegender als auswirken als 1917 und 1918. Es sei ihm deshalb leider nicht möglich, einen optimistischen Ausblick auf den Ausgang des Kampfes auf den Meeren zu geben.

„World Telegraph“ in New York, so meldet der Vissaboner „Diario“, gab eine Rede des früheren Gouverneurs Bryan in St. Louis wieder, in der Bryan meinte, den Einlaß Japans auf den Meeren nicht so leicht hinzunehmen. Japans U-Boote seien viel zahlreicher als die USA glaube, und Japan werde sie dann einsehen, wenn es um die letzte Entscheidung gehe. Die Lage auf den Meeren nennt auch Bryan höchst unerfreulich und vielfach bedrohlich.

Die polnischen Kriegsgefangenen, die in deutsche Hand gefallen sind, leben. Ihr Schicksal ist nicht das Massengrab. Ihre Aufgabe ist die Arbeit in einem neuen und besseren Europa. Sie unterliegen einer Führung, die es verhindern wird, daß die Ketten Wölfer des Kontinents noch einmal auf der falschen Seite stehen und darüber ausgerollt werden. Wenn die sogenannten Wölfer liegen würden, würde Polen der Anlaß zu einem dritten Weltkrieg werden, wie es zum Anlaß des zweiten wurde. Die politische Frage, so wie sie von Moskau gelöst, von Großbritannien und den Vereinigten Staaten behandelt wurde, ist ein eindeutiger Beweis für die Unfähigkeit dieser Mächte, eine neue bessere Welt aus den Wirren dieses Krieges zu gestalten, ein Beweis für ihre Unfähigkeit, den Wölfen des Abendlandes ihre geschichtstragende Rolle zuzuwenden. Diese Rolle kann nur von den Mächten der europäischen Neuordnung gelöst werden, die an die Stelle des Prinzip der Ausrottung das Prinzip der Zusammenarbeit gesetzt hat.

„Europa ist unangreifbar“

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 28. April.

Das Stockholmer Blatt „Aftonbladet“, das durchaus nicht als deutschfeindlich anzusprechen ist, hat sich in diesen Tagen mit der Möglichkeit einer Invasion für das europäische Festland befaßt und kam dabei in überzeugender Weise zu dem Schlußfolgerung, daß jeder Versuch einer Invasion zu einem Scheitern für die angreifenden Mächte führen müsse. Er schreibt u. a., daß nicht einmal fünf Prozent für ein Gelingen eines solchen Vorstoßes vorhanden seien, denn das Festland sei überall absolut unangreifbar. Die Westmächte hätten vor anderthalb bis zwei Jahren das Versäumnis begangen, was ihnen heute als größter Fehler in der Geschichte der Weltgeschichte angesehen werden könnte. Mit gleicher Überzeugung schreibt die skandinavische „Berlingske Tidning“. „Gegen die Unangreifbarkeit des Kontinents können heute nur noch Verarmung anerkennen. In dieser Hinsicht ist die Unangreifbarkeit aber liegt die Unbesiegbare der Weltgeschichte.“

Kriegsgefangene werden Zivilarbeiter

Paris, 28. April.

Die Ankunft des ersten Transportes mit französischen Kriegsgefangenen, welche in Frankreich nach ihrer Umwandlung in Zivilarbeiter ihren Urlaub verbringen werden, wurde vom Informationszentrum für die französische Arbeit in Deutschland bekanntgegeben. In der Verlautbarung wird darauf hingewiesen, daß der Transport von französischen Behörden feierlich empfangen werden wird. Bei dem Empfang des ersten Kontingents der insgesamt 250 000 Kriegsgefangenen, welche in das Verhältnis freier Zivilarbeiter übergeführt werden, schließt sich das ganze Land der Freude der Familien an, die einen der Ihrigen wieder begrüßen können.

Giraud Sieger über de Gaulle?

Der Nachkriegskampf endgültig beendet

Stockholm, 28. April.

Aus bestinformierter französischer Quelle hat der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidning“ erfahren, daß der langwährende Nachkriegskampf zwischen Giraud und de Gaulle nun praktisch als abgeschlossen gelten könne. Giraud habe das Spiel gewonnen, nachdem der Vertreter de Gaulles, General Caroux, zu Giraud übergegangen sei und einen führenden Posten bei Giraud erhalten habe dürfte. Welche Stellung de Gaulle in Zukunft selbst erhalten werde, sei noch nicht endgültig festgelegt, jedoch dürfte dies bei seinem bevorstehenden Besuch in Algier entschieden werden. Es sei keine Rede mehr davon, daß die früheren „Rantapfel“ Reynouton, Rouges und Wolfson entfernt würden, die Giraud mit Unterstützung von Washington behalten wolle, da sie „besonders tüchtige Beamte und schwer ersetzbar seien“.

Japaner leben neue Waffen ein

Stockholm, 28. April.

Die australischen Befürchtungen vor einer drohenden japanischen Offensive werden durch die Tatsache noch erhöht, daß die Japaner nach einer US-Meldung in der letzten Zeit ein neues Jagdflugzeug eingeführt hätten, das fast schon sehr gefährlich flog. Die Maschine sei an Wirklichkeit noch überlegen. Überhaupt seien auf japanischer Seite viele neue Waffen eingeführt worden. So werde u. a. eine neue Bombe angemeldet, die für Bodentruppen besonders gefährlich sei.

Eine Tür fiel ins Schloß . . . / Kriminalerzählung aus Finnland

Von Sicker Sigenpään

Naiko Turupään war kein glücklicher Mensch. Von Kindheit an hatte er darunter gelitten, daß ihn die Menschen nicht für voll nahmen. Sie nannten ihn den „Nussen“, und das ist das schlimmste Schimpfwort, das ein Finne kennt. Naiko war in Karelen geboren, dicht an der russischen Grenze, aber seine Eltern waren Finnen; es kränkte ihn, wenn man ihn den „Nussen“ nannte. Er war mißtrauisch und neidisch, er haßte seinen Bruder Sirko, der zwei Jahre älter war als er, und dem alles im Leben leicht von der Hand ging. Sirko liebte alle, und Sirko war begabt, er war groß und kräftig, er war der Liebling der Eltern gewesen, solange sie lebten. Und Sirko hatte Vimo geheiratet, die schöne, holze Vimo, während Naiko sich mit Gupla begnügen mußte. Gupla war gut zu ihm, aber sie war etwas beschränkt, gar nicht zu vergleichen mit Vimo.

Naiko Turupään war Teilhaber des großen Holzhandelsgeschäftes, aber natürlich war Sirko der Chef der Firma, sein Anteil war bedeutend größer, als das des Bruders, er bestimmte alles, und Naiko kam es vor, als würde man ihm das Gnadentrot vor. Natürlich war es nicht so, Sirko als der Beste war vom Vater als Chef eingestuft worden, und er tat alles, um seinem Bruder das Leben zu erleichtern. Aber Naiko haßte ihn. Wenn Sirko nicht mehr da war, dann konnte ihm niemand die Firma freitrag machen, dann war er Chef, dann würde die ganze Welt auf einmal anders aussehen! Und deshalb beschloß Naiko, daß Sirko sterben sollte.

Aber das war schwierig! Wie sollte er Sirko aus dem Wege räumen, ohne daß der Verdacht auf ihn fiel? Naiko grübelte Tag und Nacht, er kannte die finnische Polizei, er kannte ihre Methoden, sie würden herausfinden, daß er der Mörder war, wenn Sirko etwas geschah. Die beiden Brüder gingen oft zusammen auf die Jagd, immer wieder lockte Naiko bei dieser Gelegenheit der Gedanke, Sirko hinterhältig zu erschicken und das ganze dann als Unfallsfall darzustellen — aber dann liege sein Verstand: Dieser Unfallsfall war zu riskant, man würde ihn als Mörder hängen.

Die beiden Brüder sahen sich am Schreibtisch gegenüber. „Morgen müssen wir die Bilanz aufstellen, Naiko, ich gehe jetzt in den Saferaum und hole die Bücher!“ In diesem Augenblick schoß es

wie ein Blitz durch Naikos Hirn: der Saferaum — da war die Lösung! Vor ein paar Jahren hatte man diesen bomben- und diebstahlsicheren Raum eingerichtet. Er war nur klein, und wenn die Tür zuschlug, dann konnte man nicht lange darin leben, denn eigentlich war der Raum nur ein riesiger Geldschrank, ohne Luft, ohne Licht! Wenn Sirko in den Saferaum ging, konnte Naiko die Tür hinter ihm zuschlagen, und dann war es aus mit ihm. Von innen konnte man die Tür nicht öffnen. Natürlich mußte er den Plan ganz genau durchdenken! Er würde morgen abend, wenn sie beide allein hier arbeiteten, um die Bilanz aufzustellen, absichtlich sein Schlüssel zu Hause liegen lassen. Er wählte eine ganze Stunde vom Saferaum entfernt, jetzt im Krieg, wo es keine Autos gab, war es mindestens eine halbe Stunde zu Fuß — in der Zeit, also in einer Stunde, die man für den Hin- und Rückweg brauchte, war Sirko längst tot! Erstickt! Keiner würde ihn verdächtigen, es war ein Unfallsfall, die Tür fiel ins Schloß — und er hatte seine Schlüssel bergeweht . . .

Naiko war nervös am nächsten Tag. Dunkle Schatten lagen unter seinen Augen. Er konnte Guplas Geplauder beim Mittagessen beinahe nicht ertragen. „Ich arbeite heute abend mit Sirko zusammen im Büro. Wir machen Bilanz, es wird sehr spät werden, warte nicht auf mich!“ Er stand auf, ging noch einmal in sein Zimmer — und legte die Schlüssel auf den Schreibtisch. Ja, so sah es harmlos aus! Seine Hände zitterten, als er im Büro seinem Bruder gegenüberlag. Auf Sirkos Frage sagte er, daß er Kopfschmerzen habe. Die Angestellten verließen das Sägewerk, die beiden Brüder waren allein. Sirko ging in den Saferaum und holte die Bücher. Er ließ die Tür offenstehen und steckte die Schlüssel in die Tasche. Sie arbeiteten schweigend, Naiko blühte auf die Uhr, noch war es zu früh. Kleine Schweißperlen traten auf seine Stirn. Gegen halb zehn stand Sirko auf. „Wir arbeiten morgen weiter, ich habe Vimo verprochen, nicht zu spät zu kommen!“ Naiko legte die Bücher in das Safe zurück! Jetzt oder nie, dachte Naiko, als er den Bruder in den Saferaum treten sah. Sirko wandte ihm den Rücken zu und stellte die Bücher an ihren Platz. Auf den Reihenpfeifen schlich Naiko zu

der schweren Stahltür. „Stirb, du Hund!“ brüllte er wie rasend und schlug die schwere Tür zu. So, nun war es geschehen, niemand hatte etwas gesehen oder gehört. Er wartete fünf Minuten, dann rief er die Polizei an. „Kommen Sie sofort, ein Unglück ist geschehen, bringen Sie Schweißapparate mit. Ich laufe nach Hause, um meine Schlüssel zu holen. Ich lasse die Tür zum Büro offenstehen . . .“

In diesem Augenblick hörte er Schritte im Vorzimmer. Er wurde weiß wie eine Leinwand. Es klopfte, natürlich mußte er öffnen. Auf der Schwelle stand Gupla, seine Frau, ihre Augen leuchteten ärtlich: „Naiko, ich bin nur gekommen, um dir deine Schlüssel zu bringen — du hast sie auf dem Schreibtisch liegen lassen, ich entdeckte sie gerade, als ich fortgehen wollte. Ich dachte, es sei das Beste, wenn ich sie dir gleich brächte . . .“

Stöhnend sank der Mann zusammen. In der Ferne hörte man jetzt die Sirene des Polizeiautos . . .

+ Auf ein zweihundertjähriges Bestehen kann die auf Anregung der Markgräfin Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth gestiftete Universität Erlangen zurückblicken. Viele große Forscher und Lehrer wirkten in Erlangen, so Fichte, Schelling, Härtel und der Mediziner Kuschmal, der Erfinder der Magenfonde.

+ Eine Musikschule in Genf läßt ihre Schüler seit einiger Zeit eine neuartige Violine zur Übung benutzen, die den Vortrag hat, daß sie für die Umgebung keinen hörbaren Ton von sich gibt. Jedermann weiß, wie sehr ein Violinspiel mit noch ungeübten Händen den Unbeteiligten auf die Nerven gehen kann. Es handelt sich um eine Violine, die keinen Resonanzboden besitzt. Statt dessen ist die Violine mit einem Mikrophon und einem winzigen Empfänger ausgestattet, der, ins Ohr des Spielers gesteckt, nur dem Geiger gestattet, zu hören, was er spielt.

+ Kürzlich wurde über die Gewinnung von Alkohol beim Verdauen in Dänemark berichtet. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, sind in Deutschland bereits seit Jahren Versuche durchgeführt worden, um aus Backschwaben Alkohol zu gewinnen. Die Tatsache, daß in den Backschwaben Alkohol enthalten ist, ist seit langem bekannt. Es bereitet jedoch Schwierigkeiten, diese nur geringfügigen Alkoholmengen aus den Backschwaben herauszuholen. Auf die gesamte Vorerzeugung gerechnet, würde es sich natürlich um große Mengen von Alkohol handeln. Ein Einbau der Gewinnapparatur in den Abfallbehälter ist bisher nicht als erfolgversprechend angesehen worden, in Großbetrieben dagegen, und zwar insbesondere in den Stärkebetrieben werden derartige Versuche mit Erfolg durchgeführt.

Morgenlied

Von Hermann Bredehöft

Der Tag steigt aus den Dünsten
Gelassen in das Tal.
An silbernen Gespinnten
Ausblick der erste Strahl.

Noch fröstelt in den Gliedern
Der kalte Hauch der Nacht,
Da schon mit neuen Liedern
Mein Herz mich fröhlich macht.

Lobsingend deinen Segen,
Du prägendes Gestirn,
Das über Grau und Regen
hinblickt auf Fels und Firm.

Das stetig neu gebärend
Die stille Erde füllt,
Belebend und verzehrend,
Ein feurig Götterbild. —

Nun will auch ich mich rüsten
Zu dem gewohnten Tun;
Verwirrt sind uns die Fristen,
Darin wir säumend ruhn.

Verloren alle Stunden,
Die müßig wir vertan,
Im Donner der Sekunden
Hebt unser Tagwerk an.

Neue Bücher

Ein Schloß in Wismar, Roman von Bruno Brehm, Adam Kraft Verlag in Karlsruhe, 277 Seiten, Preis 5,20 RM. Brehm führt uns mit diesem Buch in neue Gefilde seiner Dichterphantasie: in das Romantische. Ein seltsamer junger Graf, der von einem zwiespältigen Wesen hin- und hergezogen wird, zieht mit einer hundertköpfigen Theatergruppe auf ein atemberaubendes Schloß und entwirrt dort ein tolles Durcheinander, das große Vermirrungen und tragikomische Strungen hervorruft. Hinter dem bunten Gemälde und Gepolter dieses fabulierenden Buches verbirgt sich manche tiefe Lebensweisheit und eine verheißende Menschlichkeit. Dr. Fritz Mayer.



Plus Pforzheim

Das Kräuterweible erzählt

In einem wundervollen Sonntag beegnete mich auf einer Wanderung in den Bergen ein altes Weiblein, das auf dem Rücken einen großen Korb trug, der mit Blüten und Kräutern hochgefüllt war. Sofort war in mir die Erinnerung wach an jene Zeit, aus der man von „höfen Gern“ berichtet. Diese waren Menschen wie wir gewesen, nur daß sie von den Geheimnissen der Natur mehr wußten als andere. Weil man aber an die natürlichen Wunder nicht glauben konnte oder durfte, sagte man, sie stünden mit dem Teufel im Bunde.

Heute ist die Menschheit aufgefärter als damals. Trotzdem wissen wir recht wenig von den Heilkräften, die in der Natur verborgen sind. Im Mittelalter gab es Kräuterbücher, die heute noch in Ehren gehalten werden. Wer sie einmal studiert und dabei die Rezepte unserer Ärzte betrachtet, der wird erstaunt sein, wie oft jene Kräuter zur Heilung verwendet werden.

Das Kräuterweible ist auf dem Wege zur Apotheke. Es erzählt auf mein Bitten einiges von seinem Wissen: Bei Brandwunden, Entzündungen, Insektenstichen legt man Gullattich, Löwenzahn oder Begeck auf. Die Blätter dieser Pflanzen sind mit Wasser gefüllt und lindern den Schmerz. Kamille und Thymian enthalten ätherische Öle. Sie wirken antiseptisch und regen die Durchblutung der Haut an. Bei Wunden nehme man Blätter der Erdbeere, Brombeere, Gänsefingerhut und Ehrenpreis. Dies sind gerbstoffhaltige Kräuter, sie ziehen die Gefäße zusammen und schließen mit der Bildung des Schorfes die verletzten Stellen. Wollen die Wunden aber schlecht heilen, so mache man Umschläge von Abkochungen des Schachtelhalmes oder Vogel-Hüsterichs.

So viel Wunder haben wir den Pflanzen, an denen wir meist achtlos vorübergehen, gar nicht zu gedenken. Doch man soll auch umgekehrt nicht durch Wälder und über Wiesen streifen und wahllos alles mitnehmen, was einem gerade begegnet. Alles Sammeln hat keinen Zweck, wenn der Zeitpunkt des Pflückens nicht beachtet wird. Wurzel soll man nur im Frühjahr oder im Herbst schneiden, da dann der Gehalt an Nähr- und Heilstoffen am größten ist. Blüten dürfen nur bei sonnigem Wetter in bester Ausbildung gepflückt werden. Durch Regenwetter, Tau oder Nebel werden sie beim Trocknen sofort schwarz und damit wertlos. Auch soll man keine Zweige abbrechen, sondern nur einzelne Blätter und die Stiele sofort abschneiden. Beim Transport dürfen die Pflanzen auch nicht gepreßt werden, sagt uns das Weible. „Wenn ihr alle Ratsschläge beachtet, so werdet ihr bald spüren, welche Kraft in den Kräutern ist. Die Natur will uns helfen, wenn wir sie zu verstehen und zu gebrauchen lernen.“

Wir erinnern uns hier auch eines kleinen Büchleins „Kräuterhilfe“, von dem bekannten Arzt Dr. E. Strauß herausgegeben, das im Alwin Kröblich-Verlag in Leipzig erschienen ist und das wir allen Lesern empfehlen können.

Herbert D.

Goldatenfrauen im Kino

Die Preisleitung hatte Goldatenfrauen und Goldatenmütter ins Hoftheater eingeladen, um ihnen eine Freude zu bereiten. Der Beauftragte der NSDAP begrüßte die in großer Zahl erschienenen Frauen. Ebenfalls waren die Vertreter des Kreisleiters, die Kreisfrauenratsleiterin, Vertreter der Wehrmacht usw. erschienen. Gezeigt wurde der Film „Damals“ mit Jaraß Leander und Hans Stühme in den Hauptrollen sowie die Deutsche Wochenschau und ein Kurzfilm von der Kamerajagd dreier Wiener Studenten auf Wasserfische in der Karibischen See.

Die Polizei meldet

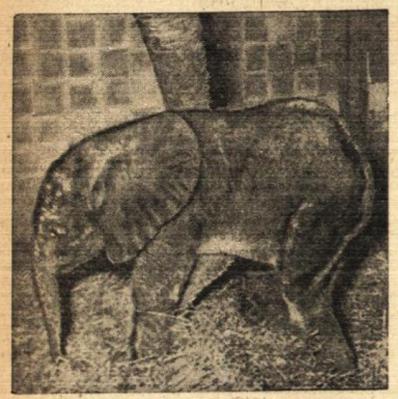
Brand
Gestern Abend entzündet in einer Waschküche in der Spornheimstraße vermutlich durch Spielende Kinder ein kleiner Brand, der von einem Nachbar gelöscht werden konnte. Der Schaden ist gering.

Diebstähle
Gestohlen wurden am 23. April in einem Hause der Kanalarstraße eine Damenhandtasche aus Doublet, tonnenförmig, mit dünner schwarzer Doppelborde; am 24. April in einem Kaufhaus aus der Handtasche einer Frau ein brauner halbmondförmiger Geldbeutel mit 40 Mark Bargeld; und am 26. April aus einem Garten an der Dränerstraße ein weißes Schaf. Am 27. April wurde eine Frau in einem Geschäft in der Gomanstraße ein Geldbeutel mit 84 Mark Inhalt gestohlen. Als Täterinnen konnten 2 junge Mädchen ermittelt und der größte Teil des Diebstahls wieder beigebracht werden.

Unterstützung
Am 22. April ging auf dem Wege von der Durlacher Straße bis zum Leopoldplatz ein dunkelbrauner vierradiger Belegwagen mit Schildekennzeichen verloren. Der Geldbeutel enthielt einen 50-Mark Schein, einen goldenen 14-karätigen Ring, eine Uhr, eine Kette, eine Damenzigarette mit einem Anstecker, sowie eine Anzahl Kleinmünzen für Butter, Brot und Fleisch. Die Sachen wurden vermutlich gefunden und unterzogen.

Hauptwochenmarkt wird morgen Freitag anstelle von Samstag, 1. Mai, auf dem Reichsplatz stattfinden. Der Nebenmarkt auf dem Reichsplatz fällt morgen aus.

Wir machen auf eine amtliche Bekanntmachung über die Frühjahrsimpfung 1943 im heutigen Anzeigenteil aufmerksam.



„Adam“ heißt der kleine Elefant

Der dieser Tage im Münchener Tierpark Hellabrunn zur Welt kam. Zum ersten Male ist somit ein afrikanischer Elefant außerhalb Afrikas geboren worden, was bisher noch nirgends vorgekommen ist. — Unser Bild zeigt das Elefantenbaby „Adam“, das bei der Geburt bereits mehr als 2 Zentner wog, in sicherer Hut seiner Mutter „Masadi“.

Die neue Deutsche Wochenschau:

Unsere Front steht fest

Eindrucksvolle Bilder der neuen Wochenschau führen uns in die heikeln Kampfstellungen am Südrücken der Front. Seit Monaten verhalten sich die Bolschewiken, unter Einfluß ihrer überlegenen Kräfte, unsere Front an diesem strategisch wichtigen Punkt aufzurollen. In dem heldenhaften Widerstand des deutschen Soldaten scheitern jedoch alle feindlichen Durchbruchversuche. Die Aufnahmen unserer Kriegskorrespondenten lassen uns spannungsvoll

frühe und Nachschubstraßen mit vernichtender Wirkung. Heber das Schwarze Meer bringen deutsche Transportdampfer Nachschub zur Front. Einheiten der deutschen und französischen Kriegsmarine sowie Seeflugzeuge sichern den Verband. Ein sowjetischer Torpedoboot wird abgeschossen, brennend fährt er in die Kiste und zerfällt auf dem Meer. Dann Bilder vom Nordabschnitt. Leningrad liegt unter dem Feuer unserer Artillerie. So sehen



Ein ungewohntes Bild

Dromedare, von deutschen Soldaten aus der Donsteppe mitgebracht, ziehen nun am Dnjepr in ihrer behäbigen Ruhe durch die schwarze Erde der Ukraine. PK-Kriegsber. Mittelstaed (Atl-Sch)

Jugendliche miterleben. Entas stürzen sich auf sowjetische Panzer, denen es gelang, unsere weit vorgeschobenen Positionen zu überrollen. Schwere Bomben treffen die stählernen Kolosse. Hohe Rauchsäulen stehen über der Steppe. Der größte Teil des feindlichen Panzerverbandes bleibt brennend liegen. Gegen ausgetragene Panzerbefestigungen geht in schneller Entfaltung ein Trupp Grenadiere vor und säubert das Gelände.

Unsere Luftwaffe trifft sowjetische Industriest

Wir in der neuen deutschen Wochenschau den deutschen Soldaten überall auf der Wacht gegen den Bolschewismus.

Ein interessanter Bericht aus der Artillerie-Schießschule Jüterbog zeigt die vielseitige Ausbildung, die der Offiziersnachwuchs unter Leitung erprobter Frontkämpfer erhält. Die einleitenden Bilder der Wochenschau lassen uns die Feuertunde der NSDAP in der Berliner Philharmonie am Vorabend des Führer-Geburtstages miterleben.

Das Rheingold bleibt ungehoben

Wissenschaftler haben festgestellt, daß im Rhein noch Gold lagert, das einen Gesamtwert von etwa 72 Millionen Mark haben dürfte. Viele Leute sind über diese Mitteilung fälschlich erregt. Aber es ist ja nichts Neues, daß man seit Jahrhunderten Gold aus dem Rheinland gewaschen hat. Wir treffen heute noch überall links und rechts des Oberrheins auf solche Anlagen. Es war eine mühselige Arbeit, die Goldfitterchen aus dem Sand abzusondern, obwohl das Gold sehr selten so schwer ist wie Sand. Große Goldklumpen hat man nie gefunden, hundert Kubikmeter Sand enthielten höchstens ein Gramm Gold. Die höchste Jahresausbeute in Baden betrug 12,5 Kilogramm. Nach Angaben, die Dr. Wolter mitteilt, wurden in den Jahren 1830 bis 1839 insgesamt 82 Kilogramm Rheingold gewonnen, während in der selben Zeit auf den übrigen Goldfeldern der Welt 20 000 Kilogramm gefördert wurden. Zahlen, die auf die Goldfunde in der letzten Zeit einen lehrreichen Blick werfen könnten, liegen nicht vor.

Zuletzt ist, daß Goldwäscherien am Oberrhein einmal rentable Unternehmen gewesen sind. Jetzt beschäftigen sich nur noch wenige Leute in ihrer Freizeit damit, den Rheinland zu waschen. Wie ist diese ganze Entwicklung zu verstehen? Es ist kaum anzunehmen, daß im Rhein weniger Gold liegt als früher. Das beweist auch die Untersuchung, die ergeben hat, daß noch für 72 Millionen Gold vorhanden sind. Wir können heute ruhig sagen, daß Gold ein kriegswichtiges Metall geworden ist. Insofern legt der Staat auch sein besonderes Augenmerk auf die Bergung dieser Schätze. Früher, als auch in Deutschland die Goldwäscher

galt, war das anders. Da gab es in Baden Goldmünzen mit der Prägung: „ex sabulis Rheni“. 1886 wurde die erste Rheingoldmünze geprägt, die sogar den Florentiner Goldgulden verdrängte. Aber heute erkennen wir Goldstücke als Zahlungsmittel nicht mehr an. Sie wurden vom Staat längst eingezogen und das Gold nützlicher Verwendung zugeführt.

Auch in den übrigen Ländern weicht man allmählich vom Goldstandard ab. Japan hat dieser Tage seine ganz beträchtliche Goldförderung eingestellt und die freiverwendeten Arbeiter der Rüstung zur Verfügung gestellt. Nach der Weltgoldstatistik ist die Produktion an Gold gegenüber dem Vorjahr 1940 im vergangenen Jahr um 11 v. H. zurückgegangen. In Australien haben von 36 Goldminen des Staates Victoria 33 Minen schließen müssen. In Amerika schreiben bereits vor einem Jahr die Zeitungen, daß sämtliche aufgetapete Goldfelder der Rüstungsindustrie zugeführt werde — es wurde sogar vorgeschlagen, daraus Konventionen herzustellen —, da man nicht mehr wüßte, was damit anzufangen sei.

So härt sich die Frage, ob das Rheingold gehoben wird oder nicht, von selber. Es hat den eigentlichen Wert, nämlich den eines Zahlungsmittels, völlig verloren. Sicherlich wird das Gold als Schmutz immer seinen Wert behalten. Doch auch Schmutz ist im Kriege nicht notwendig, und darum ist die Hebung des Rheingoldes späteren Zeiten vorbehalten. Sicherlich wird es nie in dem früheren Umfang gefragt sein, was die Entwicklung be weisen wird.

Keine Lockerung der Familienbände!

Strafrechtliche Maßnahmen zum Schutz der Familienbände und des Unterhaltsrechts

Die Fürsorge der Reichsregierung für die deutsche Familie ist, wie bereits aus dem Witterungsgesetz deutlich macht, im Kriege nicht erloschen. Als weiterer Schritt auf diesem Wege ist die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Ehe, Familie und Unterhalt zu erwähnen, die auch die Mittel des Strafrechts in verfeinerter Form der Förderung der Familienbände macht. So gewiß im Kriege die auf festem Grund gebaute Familie sich noch enger in Treue zusammenschließt, so bringt der Krieg doch die Gefahr mit sich, daß in einer minder fest gefügten Ehe das Gefühl für den Ernst der Pflichten sich lockert. Es ist daher Aufgabe der Strafgesetzgebung, vorantuschende Maßnahmen zur Verhütung von Mißständen auf diesem Gebiet zu bewirken. Das ist durch die Verordnung vom 9. März geschehen. Sie bedroht den Ehegatten mit Strafe, der Familienbände bösartig, aber aus großem Eigennutz verachtet, zerstört oder befeindet, und dadurch den anderen Ehegatten oder einen unterhaltsberechtigten Abkömmling schädigt. Die Verordnung bezieht sich auf die Ehegatten, die vielfach Ehegatten, die sich entzweit haben, einander dadurch zu schaden suchen, daß sie Familienbände verstoßen oder zerstören.

Der verhärtete Schutz für die Familienbände umfaßt alles, was dem häuslichen Zusammenleben dient: Möbel, Hausgerät, Wäsche, Nahrung, Bekleidung usw., auch das Spielzeug der Kinder, das Rundfunkgerät. Auch Sparconten

und Lebensversicherungen zugunsten des einen Gatten oder der Kinder sind Familienbände. Es kommt nicht darauf an, wessen Eigentum in der Familie die Gegenstände sind. Ein Vergehen kann also auch vorliegen, wenn der Gatte ausschließlich in seinem Eigentum stehende Bände befeindet. Wichtige Bestandteil der gefügten Familienbände ist ferner das Unterhaltrecht an der Wohnung oder das Eigenheim. Die Verletzung der Unterhaltspflicht wird jetzt als Familienverbrechen und Veräußerung an den Banden des Blutes und der Familie betrachtet und strafrechtlich strenger geahndet. Der strafbare Entzug der Unterhaltspflicht macht sich a. A. auch schuldig, wer seinen Arbeitsplatz oder seine Wohnung ändert und dadurch die Befolgung der Unterhaltspflicht unmöglich macht oder auch nur erschwert. Die neue Vorschrift schließt auch die Unterhaltspflicht gegenüber unehelichen Kindern, nicht aber Unterhaltspflichtigen, die lediglich auf Vertrag beruhen. Dagegen gehört zur Unterhaltspflicht auch, daß sich der Pflichtige um die Unterhaltsberechtigten kümmert, beispielsweise bei Kindern um Ausbildung und Erziehung. Der Staatsanwalt wird allerdings hier nur eingreifen, wenn nicht a. A. der Vormund es für besser hält, das Kind von dem Unterhaltsberechtigten fernzuhalten. Beiträge mit einer Wohn- oder Gehaltsbegrenzung zur Bewältigung des Unterhaltsberechtigten sind nichtig. Arbeitgeber, die sich auf solche Beiträge einlassen, können wegen Beihilfe bestraft werden.

Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Auf eine 40jährige Tätigkeit im Verein „Gedächtnisreform“ kann am 1. Mai Frau Anna Döbber jurkublen. In dieser langen Zeit hat sie ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst des Unternehmens gestellt, dessen Geschäftsstelle jetzt im Kriege allein von ihr und ihrem Manne in umfänglicher Weise geleitet wird.

In geistiger und körperlicher Frische feiert heute Frau Katharina Binder Wwe., Genossenschaftsstraße 41, ihren 83. Geburtstag. — Im Stadtteil Weßlingen begeht am 1. Mai Herr Bernhard Schneider, Höhenstraße 10, seinen 70. Geburtstag. — Eine anhängliche Person unseres Heimatortes, Frau Emma Franz, feiert heute in Karlsruhe, Günther-Quand-Strasse 11, den 75. Geburtstag. — Wir gratulieren allen!

In Bretten feierte Frau Sophie Krauß Wwe. ihren 80. Geburtstag. Es gingen ihr von vielen Seiten, so auch von der Stadtverwaltung, Glückwünsche zu.

In Großvillars vollendet heute Landwirt und Weingärtner Wilhelm Riedert sein 75. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Rüstigkeit. — Ebenfalls den 75. Geburtstag feierte Janner Karl Schneider in Sothenhausen. Wir gratulieren!

In Leonberg hat im Alter von 95 Jahren Geh. Regierungsrat Friedr. von Studaß, der Berechtigter, des aus Gemmingen Rammt, wurde 1889 als Obergeringenur

in das Reichswehrministerium nach Berlin berufen, wo er bis zu seinem 72. Lebensjahre wirkte.

Pforzheimer Stadttheater

Heute Donnerstag-Miete B. „Arch im Hinterhaus“, Komödie von M. Rittger. Morgen Rimeckes Operette „Liselott“ für Freitag-Miete B.

Rundfunk am Donnerstag:

Reichsprogramm. 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 13.25—13.55 Uhr: Gerhart Hauptmann im deutsch-talantischen Austauschkonzert. — 14.15—15 Uhr: Kleine Melodien. — 15—16 Uhr: Bunte Volksmusik. — 16—17 Uhr: Klassische Kleinigkeiten. — 17.15—18.30 Uhr: Landeshauptliche Unterhaltungsmusik. — 18.30—19 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45—20 Uhr: Was gibt Deutschland der Welt? — 20.30—21 Uhr: Blümlingstanz von Strauss. — 21—22 Uhr: Aus Vorjahren Opernwelt. — 22.15—23.30 Uhr: Von Beethoven bis Busoni. — 20.15—21 Uhr: Bekannte Unterhaltungsweisen. — 21—22 Uhr: Musik für dich.

Heute abend von 21.35 Uhr bis morgen früh 5.45 Uhr.

Bunte Stunden im Stadttheater

Vollständiges Konzert zugunsten des Kriegs-WGV

Der Dreiviertelakt dominierte in dem Konzert, das das Stadttheater gestern nachmittag vor einem großen, aufnahmefreudigen Zuhörer- und Zuschauerkreis zugunsten des Kriegs-Winterhilfsvereines veranstaltete. Johann Strauß gab mit seiner ewig jungen und ewig schönen Fledermaus-Overtüre den Auftakt, und dann erschienen in seinem Gefolge die anderen Meister der leichten Muse, Geubler, Lehár, Linde, Kollo und einige andere. Die prädelinösen und fröhlichen Melodien klangen aber doch von dem Fledermaus-Komponisten selber. Dazwischen hinein fuhr auch der immer noch quirlende Damiage „Koffillon von Loujumeau“ vor. Gatten Anna-Liese Reinemann, Gerda Madan, Marie Luise Freyh, Elisabeth Kostofen, Nutta Riede, Anneliese Rath, Wolfgang Windgassen, Walter Westhoff, Markus Nohe, Rudolph Westphal, Franz Gölhauser und Bertl Kaiser gesungen und zum Teil, wenn das Lied es erlaubte, auch geschäftet und sich im Dreiviertelakt geniest, so walzte in schwingenden, anmutigen Bogen die Ballettgruppe über die Bühne. Besonders schön war der Walzer „Rosen aus dem Süden“, zu dem Anna-Liese Reinemann den Text sang. In der böhmischen Volks aus Smetanas „Verkaufter Braut“ kam auch der Zweiviertelakt zu Ehren. Das Stadt-Orchester unter Leitung von Hans Oldenburger musizierte mit Schwung. Die dankbaren Zuhörer und Zuschauer überhäuferten ihre Lieblinge mit Beifall. wh.

Lustfuß-Zehrgeld bis 3 Mark

Besetzungen und Entschädigungen, die der Betrieb den Lustfußpflichtigen im Lustfuß, im erweiterten Selbstfuß und im Selbstfuß gewährt, unterliegen an sich den Vorschriften über den allgemeinen Lohnsatz und sind nur zulässig, soweit sie auf den hierzu ergangenen gesetzlichen Vorschriften beruhen oder in der gleichen Höhe schon vor dem Stichtag des Lohnsatzes, dem 16. Oktober 1939, im Betriebe üblich waren. Danach dürfte bisher ein Zehrgeld im allgemeinen nur von 1,50 Mark gewährt werden, das sich bei zwölf Stunden übersteigender ununterbrochener Abwesenheit von der Wohnstätte auf zwei und bei 24 Stunden übersteigender Abwesenheit auf drei Mark erhöhen konnte. Um jedoch den Betrieben die Möglichkeit zu geben, besonderen verantwortungsvollen, schweren, häufigeren oder mit besonderen Nachteilen verbundenen Lustfußdienst über die gesetzlich vorgeschriebenen Beträge hinaus zu entlohnen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsnachwuchs mit Wirkung vom 1. Januar 1943 eine Ausnahme vom Arbeitslohnfuß zugunsten der Lustfuß, der Lustfuß und Lebensentlohnungsbetrag in Betracht kommen und seine freie Verfügung gewährt wird, können danach in den genannten Fällen nunmehr Zehrgelder allgemein bis zu 3 Mark für den einzelnen Lustfuß gewährt werden. Die Betriebe können also ohne besondere Zustimmung des Reichs- oder Landesarbeiters der Arbeit insoweit das vorgeschriebene Zehrgeld von 1,50 oder 2 Mark auf 3 Mark erhöhen.

Nach eigenem Ermessen kann der Betriebsführer, a. B. in luftgefährdeten Großstädten oder bei häufigerem Lustfußdienst alle zehn Tage oder bei Ausbleiben von Samstag auf Sonntag oder bei Sonntags- und Feiertagsdienst, in diesem Umfang über den gesetzlich vorgeschriebenen Betrag hinausgehen, ohne sich eines Verstoßes gegen den Lohnsatz schuldig zu machen.

Krankenhaustagegeld für Gefolgschaftsmitglieder

Beschäftigte haben Betriebsführer den Wunsch, Gefolgschaftsversicherungen abzuschließen, damit den Angehörigen eines in Krankenhausbehandlung befindlichen Gefolgschaftsmitglieds neben dem Hausgeld der Krankenkasse noch ein Krankenhaustagegeld gezahlt wird. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsnachwuchs gibt hierzu bekannt, daß gegen den Abschluß solcher Versicherungen vom Standpunkt des Lohnsatzes aus keine Bedenken bestehen. Es muß aber sichergestellt sein, daß das Krankenhaustagegeld nur den Gefolgschaftsmitgliedern zugutekommt, die ein Anrecht auf ein Hausgeld der Krankenkasse haben, das das Hausgeld und Krankenhaustagegeld zusammen nicht über den Bruttolohn vor der Krankheit hinausgehen, das etwaige Krankenzuschüsse des Betriebes um den Betrag des Krankenhaustagegeldes gekürzt werden, damit nicht durch die verschiedenen Krankenträge das Gefolgschaftsmitglied günstiger als vor der Erkrankung steht, und daß das Krankenhaustagegeld nicht über fünf Mark täglich hinausgeht. Eines besonderen Antrages beim Krankenhause bedarf es nur noch in den Fällen, in denen die genannten Bedingungen nicht beachtet werden sollten.

Unsere Tapferen an der Front

r. Kiefern, 28. April. Uffz. Fritz Bauer wurde das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen.

e. Stein, 28. April. Obergefr. Hermann Worlock wurde bei den Kämpfen um Stalingrad, bei denen er schwer verwundet wurde, mit dem E. K. II. ausgezeichnet.

i. Schwan, 28. April. Obergefr. Richard Wankmüller wurde für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

e. Gündelbach, 28. April. Gefr. Adolf Bahnmaier erhielt im Osten das Eiserne Kreuz II. Klasse.

s. Hamburg, 28. April. Mit dem Kriegsvordienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde Unteroffizier Hermann Riffel ausgezeichnet.

t. Vahnbrücken, 28. April. Uffz. Gottlieb Johann Kolb, Inhaber des E. K. II. und anderer Auszeichnungen, starb an den Folgen einer schweren Verwundung den Heldentod.

k. Kirchbach, 28. April. H-Unterstützungsleiter Wilhelm Köhler ist einer schweren Verwundung, die er im Rahmen von Gorkow erlitt, in einem Feldlazarett erlegen. — Soldat Jakob Gram wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Fußball — Freundschaftsspiel

FC Münsheim — FC Kleinstadion 3:4 (0:2)
Beide Mannschaften waren durch einige Urlaube verhindert. Münsheim legte ein schnelles Tempo vor. Kleinstadion Torhüter wehrte hervorragend ab. Dem Götz-Einstößen gelang der Führungstreffer, und gleich darauf war Mittelfürer Claus mit einem schönen Schuß erfolgreich. Nach Seitenwechsel erzielte Münsheim ein Anschlußtor durch den Mittelfürer. Der Halbwertsch Penninger brachte Kleinstadion mit zwei Toren wieder ins Bockretreffen. Fünf Minuten vor Schluß konnten die Münsheimer (unter Anführung der Zuschauer) zwei weitere Tore erzielen. Beide Mannschaften verdienten sich Lob.

Am schwarzen Brett

Hitler-Jugend.
Stelle Jugendfilm: Heute 20—21 Uhr Kartenverteilung für 2. 5. — Veranstaltungserg.: Karten für 2. 5. heute 18—19 Uhr Hauptstelle III.

WM. Or. 2: 20 Uhr Gruppenappell vor dem Heim; Or. 6: 19.30 Uhr: Hindenburghalle (Waldau); Or. 9: Badenberg 20 Uhr Heim. — 2-Stellenleiterin: 330 und 331-Gruppen- u. Sportwartinnen 17 Uhr Zimmer 32.

Deutsche Arbeitsfront.
Aktion, Betriebsführer!
Am Montag, 3. Mai, vorm. 7.15—7.45 Uhr, spricht Reichsjugendführer Arthur Gammann zur gesamten (schaffenden) Jugend im Gemeindefestempfang. Die Rede ist von allen Jugendlichen (männl. bis 18 Jahre, weibl. bis 21 Jahre) anzuhören. Die Betriebsführer sorgen dafür, daß der Gemeindefestempfang durchgeführt wird. Für würdige Ausgestaltung sorgen die Jugendwarte und Kabinenleiterinnen.

Sausfrauen, geht auch euren Pflichterfüllenden und Jungmännern (bis 21 Jahre) Gelegenheit, diese Übertragung anzuhören!